

heitsstaat“ der helvetischen Republik von 1798 geworden ist, so können wir das beim Blick auf jene Zustände nicht bedauern, sondern nur begrüßen. Wir hoffen vielmehr, daß unserem Vaterlande seine gedeihliche und freiheitliche Gestaltung in der Bundesverfassung erhalten und die Wiederholung der einheitsstaatlichen Misere von 1798 ihm für dahin und daweg erspart bleiben möge.

J. J. Rousseau und J. G. Zimmermann.

Von Dr. Rud. Fischer.

Zu den Schweizern, auf welche Rousseau's Schriften einen tiefen Eindruck ausgeübt haben, gehört Johann Georg Zimmermann aus Brugg, der spätere Leibarzt des Königs von England in Hannover und Verfasser des berühmten Werkes „Ueber die Einsamkeit“.

Eine nahe Geistesverwandtschaft zwischen den beiden Männern zeigt sich sofort, sobald man ihren Lebensgang und ihre Werke betrachtet. Vor allem ist beiden gemeinsam die Liebe zur Einsamkeit, das Bedürfnis, sich in sich selbst zurückzuziehen vor der Berührung mit einer nicht zusagenden Umgebung. Rousseau war sein ganzes Leben hindurch bestrebt, sich der Einsamkeit zu widmen, hat in ihr seine glücklichsten Tage verlebt und seine besten Schriften verfaßt. In solchen Zeiten entwickelte sich seine Natur am freiesten, während ihn in Gesellschaft seine natürliche Befangenheit hinderte, seinen Geist glänzen zu lassen; da konnte sein Herz sich ausströmen in schrankenlosen Gefühlen; da war er als Schriftsteller der unerschrockene Vorkämpfer für alles, was er für gut und wahr hielt. Zimmermann hat die Einsamkeit nie in dem Maße geliebt, ja sie wäre ihm in aller kürzester Frist unerträglich geworden. Er zog sich in Brugg zurück vor der alltäglichen, kleinstädtischen Gemeinheit, die ihn umgab, in Hannover aus Heimweh und Hypochondrie, aber er mußte jeden Augenblick aus der Stille seines Studierzimmers heraustreten können unter die Menschen. Wie Rousseau widmete er die Stunden der

Einsamkeit schriftstellerischen Arbeiten. Die heftige und leidenschaftliche Bewegung seines Inneren ließ er dann in seinen Schriften laut werden. Als gewandter Mann äußerte er im gesellschaftlichen Umgang nie jene Gewalt der Empfindung, die ihn verzehrt hätte, wäre es ihm nicht möglich gewesen, sie in Büchern auszusprechen. Während er die herrlichsten Schilderungen der Einsamkeit entwarf, während er alle ihre Reize fühlte, sich oft und gern in sie zurückzog, stürzte er sich doch wieder mit Lust in den Wirbel des gesellschaftlichen Lebens und suchte anregenden Umgang, und zwar mit Vorliebe in den höheren Kreisen. Rousseau dagegen begehrte absolute Einsamkeit, war unglücklich in Gesellschaft und mied, soviel er konnte, die Gesellschaft der Großen. Der kleine, zierlich gebaute, in seinem Aeußeren bis zur Unsauberkeit nachlässige Genfer, der beim Sprechen den Kopf schon auf die Brust sinken ließ, und der hochgewachsene, stattliche, in Kleidung und Manieren seine Arzt, der den Kopf mit den geistvollen Augen hochzutragen pflegte, sie beide liebten und priesen die Einsamkeit, aber freilich jeder auf seine Weise.

Mit der Liebe zur Einsamkeit verband sich bei beiden die Begeisterung, ja Schwärmerei für die Natur. Dieses Gefühl war in Zimmermann von Anfang an vorhanden, aber genährt wurde es durch die Lektüre von Rousseaus Schriften. Die tiefempfundene Naturschilderungen im Werke „Ueber die Einsamkeit“ erinnern lebhaft an die „Neue Heloise“, die Zimmermann bewunderte.

Weil Rousseau ein überzeugter Demokrat, Zimmermann aber im Grunde seines Wesens ein ächter Aristokrat war, so konnte Rousseaus Freiheitsliebe nur vorüber-

gehend eine gleichgestimmte Saite im Herzen Zimmermanns berühren. Als Bürger eines bernischen Municipalstädtchens, der Verachtung bewußt, welche die gnädigen Herren gegen die „Ausbürger“ hegten, vernahm Zimmermann jene Kunde von den Rechten der Menschen und von der Vorzüglichkeit der Demokratie. Aber diese Ideen wurzelten nicht tief. Wäre er selbst regimentfähiger Bürger von Bern gewesen, er hätte sich nie gegen die Aristokraten aufgelehnt. Darum vollzog sich in ihm schon in Brugg während des Zeitraumes von zehn Jahren die vollständige Wandlung aus einem begeisterten Demokraten in einen Freund der Aristokratie, und in Hannover wurde er später sogar ein überzeugter Monarchist und abgesetzter Feind jeder Art von Demokratie. Darin also war Rousseaus Einfluß nur kurz. Ein weiterer gemeinsamer Zug beider Männer war das ungemein entwickelte Selbstgefühl, das für beide eine Quelle des Unglücks wurde. Rousseau mißtraute allen Menschen, glaubte sich von allen gehaßt, wähnte, die ganze Welt sei gegen ihn verschworen, und geriet schließlich in ausgesprochenen Verfolgungswahn. Zimmermanns Reizbarkeit duldet ebenfalls nicht die geringste Verletzung des Selbstgefühls. Auch er sah lauter Feinde, auch er träumte endlich von einer allgemeinen Verschwörung, die aber nicht, wie bei Rousseau, nur seine eigene Person, sondern Religion und Staat bedrohte. Auch bei ihm steigerte sich die Reizbarkeit bis zu fixen Ideen. Verbannungsurteile und wirkliche oder vermeintliche Schmähungen und Verfolgungen haben in Rousseau, Angriffe auf seinen Charakter als Mensch, Arzt und Schriftsteller in Zimmermann die krankhafte Anlage zur wirklichen Krankheit ausreifen lassen.

Sehnsucht
 u.
 Paranoia

1790
 Paranoia

den letzten Rest von Mißtrauen wegen Meinungsverschiedenheiten zu nehmen. Man wolle das nicht so verstehen, als ob Zimmermann aus bloßen Utilitätsrücksichten seine Ueberzeugungen verleugnet hätte. Es war mehr eine momentane Stimmung zu einer Zeit, da ihm seine Verehrung für Rousseau nicht im Wege stehen durfte. Zudem war ein Teil dieser Begeisterung ihm wirklich abhanden gekommen. Es ist oben darauf hingewiesen worden, daß die Vorliebe für die Demokratie bei Zimmermann nicht völlig ächt gewesen. Nun, da sich ihm Aussicht bot auf eine hohe Stellung in einem monarchischen Staate, da kümmerte ihn die Demokratie nichts mehr, da war er völlig versöhnt mit der Aristokratie und neigte sich bald entschieden der Monarchie zu. Man beachte auch, wie sorgfältig er den Contrat social ausschließt von den Schriften, die er mit Vergnügen gelesen habe. Haller durfte nicht glauben, daß Zimmermann mit den staatsgefährlichen Ansichten Rousseau's einverstanden sei. Dabei wird die Verbannung Rousseau's aus Frankreich berührt, aber die zweimalige unnötig harte Verweisung aus dem Kanton Bern, worüber sich Zimmermann doch seiner Zeit entrüstet hatte, mit keiner Silbe erwähnt.

7. 10. 11
Was die religiösen Ansichten Rousseau's betrifft, so hatte Zimmermann sie nie geteilt. Namentlich in seinen vielen trüben Lebensstunden hatte Zimmermann eine entschiedene Neigung zum Pietismus, und deistische Stimmungen waren bei ihm immer nur vorübergehend, wenn auch Abweichungen von der Orthodoxie seiner Confession sich — bezeichnend genug — gerade in Scepticismus in bezug auf die Wunder äußerten. Möglicherweise ist dabei ein Einfluß des Glaubens-

bekennnisses des jacobinischen Biskars anzunehmen. Da aber Rousseau's religiöse Ansichten nicht diejenigen Zimmermanns waren, so konnte er nun um so eher, da auch seine politischen Meinungen sich geändert hatten, zur Ueberzeugung gelangen, daß er überhaupt, abgesehen von der Bewunderung des Stilisten, mit Rousseau nichts zu schaffen habe. Darum konnte er nun Rousseau für einen Narren erklären. Politisch und religiös nicht mit Rousseau einig, sagte er sich nun völlig los von seinem „Favorit-Scribenten,“ da er in seiner raschen und heftigen Art eben so schnell zu einem Verdammungs-urteil bereit war wie zur Bewunderung.

Wenn Zimmermann in dem nämlichen Briefe sagt: «De tout tems très décidé qu'un gouvernement democratique etoit un gouvernement detestable, j'ai pourtant admiré la fermeté des representants (gemeint sind die Genfer Demokraten) puisqu'on admire tout ce qui demande de la force d'esprit et ce qui coûte cher à la nature humaine», — so vergißt er, daß er noch 1758 die reine Demokratie als beste Staatsform gepriesen. Gelogen hat er sicher damals nicht, aber seine Ansichten hatten sich geändert, und wie die meisten Menschen hielt er seine gegenwärtige Ueberzeugung für diejenige, die er immer gehabt.

Zimmermann verteidigt dann auch seine Freunde gegen den Vorwurf, sie seien Rousseauisten. Er nennt da namentlich Fselin, Savater, qui deteste les miserables raisons que Rousseau a mis en avant contre la verité de notre religion, und Hirzel.

Die neue Auflage des Buches „Von National-

stolz“, die 1768 erschien, nannte Rousseau denn auch kein einziges Mal, so daß also die Abwendung auch nach außen eine vollständige war. Daraus sieht man, daß es nicht nur Haller zu Liebe geschah.

So zeigen denn auch die drei ersten Lustren von Zimmermann's Thätigkeit in Hannover, die übrigens an schriftstellerischen Arbeiten ziemlich wenig hervorbrachten, keinen Einfluß Rousseau's. Aber die Verehrung Rousseau's kam nach vielen Jahren wieder zum Durchbruch in Zimmermann's Hauptwerk „Ueber die Einsamkeit.“ Legte darin der Stoff schon eine Beziehung zu Rousseau nahe, so mußte Zimmermann's alte Neigung wieder zum Vorschein kommen. Denn die Naturschwärmerei des Genfers hatte ja von Anfang an auf Zimmermann gewirkt, und die schönsten Stellen der „Einsamkeit“ sind solche Naturverherrlichungen, die den Einfluß Rousseau's deutlich verraten. Er hatte dem Philosophen viel zu verdanken, und darum war es auch am Platze, daß er seinem einstigen Lieblingschriftsteller nun nach Jahren wieder gerecht wurde und so die Verleugnung gut machte. Es ist eine völlige Ehrenrettung Rousseau's, die Zimmermann hier gegen die Verleumder unternimmt, die das Andenken des Toten besudelten. Eine Stelle namentlich zeigt so deutlich, wie tief die Liebe zu Rousseau in Zimmermann's Herzen wurzelte trotz jener vorübergehenden Abneigung, daß sie hier nicht fehlen darf.

„Rousseau floh in seinen letzten Lebensjahren die Menschen. Er glaubte, sie haben sich alle gegen ihn verschworen und alle Völker seien gegen ihn im Harnisch. Ganz konnte man ihm das nicht verdenken; man hatte ihn verjagt aus Paris und Genf, aus dem französischen

Teile des Cantons Bern und wieder aus seiner schönen, friedlichen Insel im Bieler See. Das waren also doch keine Windmühlen, und Rousseau war also kein Don Quichotte. Fürchterliche Reime von Hypochondrie und Melancholie lagen sodann seit früher Jugend in seinen Eingeweiden. Er hatte tausendfachen Tod durch martervolle Krankheiten gelitten. Bosheit und Neid wurden fröhlich und weideten sich an ihm, wenn Armut ihn drückte, und Schmerz ihn niederschlug; denn er kann icht nicht schreiben, dachten sie! Man verfolgte ihn seiner Denkfreiheit wegen und schrieb am meisten Rache gegen seine Religionsbegriffe in Ländern und Städten, wo man Voltaire vergöttert, und wo man Atheisten bloß als witzige Köpfe betrachtet. Und nun da seine Seele ruhet in den ewigen Wohnungen des Friedens, verdammt man ihn bloß deswegen, weil er gar zu berühmt ist. Man sagt, er war ein Narr, oder höchstens, er war ein erhabener Narr, aber nie sagt man, er war krank. Er, der keine Bitterkeit und keine Galle in seiner Seele hatte, der so gern alles gethan und alles gelitten hätte um Liebe, der die Menschen bloß deswegen floh, weil er sie nur in seiner schrecklichen Hypochondrie immer durch einen schwarzen Flor sah; Er, der in den Zeiten der größten Kraft seiner Feder gut war wie ein Kind; Er, der mit dem unaussprechlichen Zauber seiner Beredsamkeit aus uns macht was er will; Er, der immer eine Thräne in dem Auge von jedem guten Menschen findet; Er, der einzig und allein durch das Feuer und die Zärtlichkeit in seinem Herzen uns so hinreißt, so bewegt, so entzückt, uns wenn und wie er will die Brust erweitert und zusammenpreßt, warum ist Er dann unser Spott? Eben deswegen kann

ich ihn nicht leiden, sagte eine deutsche Dame, weil er mir immer das Herz zusammenpreßt. Also hassen wir ihn nur deswegen, weil wir nicht wollen Menschen sein. Wir verleumdten ihn, weil er sich selbst verleumdete hat. Also weil in unsern Büchern nichts gefällt als Ehrbarkeitspedanterie und Zimphheit und Biererei und Lüge, weil fast jeder Schriftsteller immer glänzen und immer nur das sein will, was er nicht ist, so begreift man nicht, warum Rousseau sich niemals ziert und niemals heuchelt und immer zwanglos und vertraulich sich allen Begeisterungen, Sprüngen, Abfällen und Lagen seiner Imagination und seines Charakters überläßt. Das ist nicht unsere Natur und unsere Manier, sagen die gelehrten Herren! Aber das war Rousseau's Natur und Rousseau's Manier, und eben deswegen liest man durch ganz Europa seine Schriften und kümmert sich nicht um die Schriften und Vorstellungsarten der gelehrten Herren. Er ist kein Muster zur Nachahmung, das gebe ich zu; aber fühlen darf man doch die Kraft seiner Worte, und weiden darf man sich doch an seinem Zauberpinself? Macht man aber ohne die allergeringste Rücksicht auf menschliche Natur dem armen Rousseau jede körperliche Angst, alles was er aus Angst glaubte und that, zum Verbrechen, so hat man nie bedacht, wie das Buch entstand, das er in seiner Melancholie unter dem Schutze der Fürsorge auf den hohen Altar der Hauptkirche in Paris niederlegen wollte. Man hat nie bedacht, daß dieses fürchterlich melancholische Buch, und die seinen Bekenntnissen angehängten Reverien eines einsamen Wanderers am Fuße von Rousseau's Statue ein demütigendes und rührendes Beispiel menschlicher Schwachheit sind, und für alle Zeiten schauderhafte

Beweise, wie schwarz und falsch auch ein solcher Geist, wenn er krank ist, in der Einsamkeit sieht.“

Kann man Rousseau wärmer, herzlicher, besser verteidigen, als Zimmermann es hier gethan hat? Sollte man glauben, daß diese Worte von demselben Manne herrühren, der sechzehn Jahre früher geschrieben: «Il me parut (pour parler honnetement) comme un fou»? Aber eben das beweist, daß Zimmermann damals nur glaubte, von Rousseau ganz anders zu denken, daß sein hartes Urtheil über Rousseau nur die Frucht einer vorübergehenden Stimmung war. Jetzt brach sich die Verehrung wieder Bahn, und von nun an wurde sie nie mehr verleugnet.

Zimmermann war einer der wenigen Zeitgenossen Rousseau's, die in dem unglücklichen Philosophen das sahen, was er wirklich war, einen Kranken. So konnte er ihm denn auch gerecht werden, seine herrlichen Vorzüge würdigen und das, was den meisten als Bosheit und Verkehrtheit erschien, auffassen als Symptome einer beklagenswerthen Krankheit. Dazu wäre aber Zimmermann nicht fähig gewesen, wenn er nicht als Arzt geurtheilt, und, was mehr sagen will, die Spuren derselben Krankheit in sich gefühlt hätte. Auch er litt an jener fürchterlichen Hypochondrie, wie man zu Zimmermann's Zeit einen derartigen pathologischen Zustand nannte. So konnte er das Leiden des anderen verstehen. Goethe hat, so hart er in Dichtung und Wahrheit über Zimmermann als Vater urtheilte, doch andererseits die körperliche und geistige Krankheit des berühmten Arztes als Entschuldigungsgrund hervorgehoben, wie Zimmermann es bei Rousseau that.

Aber sehen wir, wie er weiter im einzelnen über

Rousseau gertheilt hat. Die Vorliebe Rousseaus für die Einsamkeit mußte natürlich in seinem Buche über diesen Gegenstand berührt werden. So schrieb Zimmermann: „Rousseau schrieb und verbarg sich. Hätte man mich gesehen, sagte er, so hätte man nie gewußt, nie sogar gergewohnt, was mit mir ist.“ Und an einer anderen Stelle: „Rousseau war immer äußerst unglücklich in Paris. Dieser große Geist schrieb zwar auch da große Dinge; aber sobald er auf die Gassen kam, überwältigte ihn ein Heer von widerlichen Gefühlen. Sein Geist verließ ihn, und der große Herzenskündiger, der durchsehende Philosoph, der glänzende Schriftsteller, ward beinahe kindisch.“ Böllige, ländliche Einsamkeit war eben Rousseaus Bedürfnis. Darum läßt Zimmermann an einer anderen Stelle Rousseau selbst das Glück der Einsamkeit auf dem Lande und die Freude an der Natur schildern. Damit in Zusammenhang steht eine Würdigung des alternden Rousseau. „Feuervoller und nachdrücklicher hat nie kein Jüngling geschrieben, keiner hat seine Einsamkeit besser benutzt, als der alte Rousseau in seinen sinkenden Jahren. Er schrieb im Alter seine meisten und besten Schriften.“ — „Rousseau ward zwischen seinem fünfzigsten und sechzigsten Jahre einer der ersten Schriftsteller unseres Jahrhunderts und hielt die Schriften seiner Jugend für die Kinderpocken seines Geistes. Er suchte freilich gegen das Ende seines weit späteren Lebens noch Ruhe des Herzens in der Einsamkeit, und der arme Philosoph fand sie nicht.“ Zimmermann führt ferner Rousseau's Verteidigung seines einsamen Lebens an: „Weit unnüher wäre ich für alle meine Landsleute, wenn ich mitten unter ihnen lebte, als jetzt, da ich in meiner Einsamkeit für sie schreibe.“

Beweisen schon diese Stellen, wie sehr Zimmermann für den Genfer Philosophen eingenommen war, so ist auch der Umstand ein Zeugnis dafür, daß er eifrig Urteile über Rousseaus Schriften sammelte und günstige wie ungünstige aufzeichnete. Am meisten Aufsehen erregten natürlich die Bekenntnisse, und darum sind die Urteile über dieses Buch am zahlreichsten. Zwei besonders auffällige giebt er uns, beide rühren von Damen her. Das eine lautet: Rousseau sei, wie seine Confessions bewiesen, ein Jugendverführer und Lügner; das andere, die Bekenntnisse, seien ein Buch zum Totlachen. „Wohl bekomme,“ fügt Zimmermann dem zweiten Ausspruch bei, „der edlen Seele dieses Urteil bis ins Grab; weil sie nicht nur unserer ganzen Besewelt, sondern allen Lesern unseres Zeitalters zur Lehre aus diesem Buch nur soviel behielt, als ihr darin Freude machte.“ Zimmermann bekämpft ferner die Ansicht der Franzosen, als wäre Rousseau ein „düsterer Kauz“ gewesen. Das sei er in einem großen Zeitraume seines Lebens nicht gewesen, sondern glücklich in seiner Einsamkeit. Der Beziehungen auf Rousseau giebt es auch sonst noch genug. Wenn Zimmermann auch der „Kraftknaben aus Rousseau's Samen“ gedenkt, jener sonderbaren Menschen aus der Zeit des Sturmes und Dranges, die in Litteratur und Leben die Rückkehr zur Natur vollzogen zu haben glaubten; wenn er gelegentlich einen Seitenblick wirft auf Mama de Warens, so sind doch weitaus die meisten Stellen voll lobender Anerkennung. Mit dem Genfer theilte Zimmermann die Abneigung gegen schales Geschwäk und langweilige Besuche, wie jener ließ er sich ungern stören bei seinen Gedanken, „die kommen, wenn sie wollen, und nicht, wenn ich will.“ Er wünschte sich Rousseau's

Feuerzunge, um recht eindringlich reden zu können. Ganze Stellen aus Rousseau's Schriften werden wörtlich citirt, so über die Freiheitsliebe, den Hang zur Einsamkeit und über die Liebe. So stellt das ganze Werk über die Einsamkeit zugleich ein Denkmal dar für Rousseau und beweist, wie groß der Einfluß seiner Schriften in Deutschland war

Noch in seinem letzten großen Werke, den „Fragmenten über Friedrich den Großen“, hat Zimmermann Rousseau's gedacht. Zimmermann verabscheute die französische Revolution, in der er eine große Gefahr sah für alles, was er auf Erden liebte. Nun erkannte er deutlich in Rousseau einen der geistigen Urheber der Revolution, einen der Männer, die „in die Herzen der Franzosen jenes unauslöschliche Feuer trugen, das jetzt den Thron der Bourbone so gewaltig erschütterte.“ Aber trotzdem verurtheilt er Rousseau nicht, sondern sagt bloß: „Montesquieu, Rousseau und Voltaire lehrten das sanfte und höfliche Pariser Volk nicht, Köpfe abzuhacken und auf Stangen herumtragen.“ Hingegen sei aus ihnen der Geist hervorgegangen, der Tod und Verderben allem Despotismus drohe. Von Despotismus wollte auch der Monarchist Zimmermann nichts wissen, aber er haßte gewaltsamen Umsturz. Trotz der Verurteilung der Revolution hing Zimmermann noch mit der alten Verehrung an Rousseau.

Erlebnisse eines bernischen Dragoner- Lieutenants in den Märztagen 1798.

Mitgetheilt von Dr. R. Geiser.

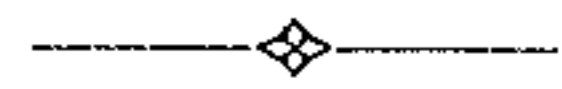
Nachfolgender Bericht ist den Aufzeichnungen des Jakob Buchmüller von Rozwyl entnommen, der 1767 geboren, 1788 in das erste Dragoner-Regiment eingereicht und, nachdem er sich beim Zuge in die Waadt von 1791 sehr brauchbar bewiesen hatte, 1792 zum Cornet, 1794 zum Lieutenant befördert wurde. Buchmüller hat später eine nicht unbedeutende politische Rolle gespielt. Schon zur Zeit der Helvetik war er eine Zeit lang Distriktsstatthalter, während der Mediation Großrath, in den dreißiger und vierziger Jahren wieder Großrath und Regierungsstatthalter von Narwangen und genoß in weiten Kreisen großes Ansehen. Jakob Buchmüller starb im Jahr 1849, beinahe 83 Jahre alt. Die ziemlich umfangreichen Aufzeichnungen, die er hinterlassen hat, beziehen sich in erster Linie auf die Geschichte seiner Familie und seiner Heimathgemeinde, den Betrieb seiner Landwirthschaft, Bleicherei und Handlung, während die politischen Ereignisse nur nebenbei berührt werden. Den Abschnitt über die Erlebnisse von Buchmüller im Jahre 1798 geben wir hier unverkürzt wieder. Derselbe giebt uns ein treues Bild der traurigen Kopflosigkeit und Verwirrung in den letzten Tagen des alten Bern. Heldenthaten darf man von

Sl. 602

Neues

Berner Taschenbuch

auf das Jahr 1899.



In Verbindung mit Freunden vaterländischer Geschichte

herausgegeben von

Dr. Heinrich Türler,
Staatsarchivar.



Mit mehreren Illustrationen.



Bern.
Druck und Verlag von R. J. Wyß.
1898.



H. II. 7